

Versuchte Nähe

„Homer“: Pablo Pijnappels Familien-Odyssee im Künstlerhaus Bremen

Von Rainer Beßling

BREMEN (Eig. Ber.) • Pablo Pijnappel ist noch keine 30. Doch er kann bereits auf eine bewegte Biografie zurückblicken.

Geboren ist der Künstler 1979 in Paris. Mit vier Jahren ging es nach Rio de Janeiro. Mit 19 zog er nach Europa zurück. Er ließ sich in den Niederlanden nieder, für die Familie kein unbekanntes Pflaster. Von dort aus emigrierte Pijnappels Großvater über England und Frankreich nach Brasilien.

Nun ist die Biografie nicht immer und notwendigerweise der Schlüssel zum künstlerischen Schaffen. Im Fall des Wahl-Amsterdammers lässt sich beides allerdings nicht trennen. Die Familiengeschichte und das neu-zivilisatorische Nomadentum der Vorfahren fließen unmittelbar in die Werke ein und liefern die Anlässe für das ästhetische Handeln. Das Künstlerhaus Bremen zeigt bis zum 7. Oktober eine Foto-Reihe und eine audio-visuelle Collage, in der das Publikum nähere Einblicke in Freundes- und Verwandtenkreis Pablo Pijnappels gewinnt.

„Andrew Reid“, so auch der Titel des Films, ist der Stiefvater des Künstlers. So wie Pijnappel die Kontaktaufnahme mit seinem in Japan lebenden Vater oder Recherchen über seinen Großvater in künstlerische Formate überträgt, münden auch die Versuche einer Wiederbegegnung mit dem Stiefvater in ein Ergebnis, das über die Dokumentation eines ebenso komplexen wie komplizierten Familiengeflechts hinausreicht.

Ursprünglich hat der Künstler ein Porträt des in



Ein Ort zum Bleiben oder das Ende der Welt? Homer in Alaska.

Brasilien lebenden Mannes geplant. Doch aus dem Versuch, einen Film zu machen, entstand ein Film über den Versuch. Sechs Monate lang zogen sich die Telefonate hin, in denen der eine nach dem Termin der Ankunft fragte und der andere mit fadenscheinigen und skurrilen Geschichten immer neue Verzögerungen zu erklären versuchte.

Der Betrachter hört in dem Film über lange Strecken den O-Ton der beiden Telefonierenden und sieht die Übertragung des Spanischen in englischen Untertiteln. Im Wechsel erscheinen Blicke aus der Atelierwohnung des Künstlers in Amsterdam und Ausschnitte aus Filmen, in denen die Situation des Wartens, das Insistieren des einen und die Ausflüchte des anderen einen offenen Resonanzraum erhalten.

Die Schwierigkeiten, ein greifbares Gegenüber, einen verlässlichen Gesprächspartner zu finden, planen zu können, werden mehr als nachvollziehbar. Spezifika einer modernen Nomadenfamilie, das eigenwillige Persönlichkeitsprofil des Stiefvaters, eine höchst flexible Handhabung von Absprachen, an denen auch in Zeiten grenzenloser Mobilität Begegnungen scheitern, siedeln das filmische Geschehen zwischen Einzelfall und exemplarischer Studie, zwischen Porträt und filmischen Essay über die Unverbindlichkeit. Pijnappel macht durch formale Strategien wie Leerstellen im Bilderfluss und Collage von Text, Ton und Bild die Verwerfungen im Dialog und das geschäftige Auf-der-Stelle-treten sinnfällig. Die Filmzitate als Bausteine eines kollektiven Be-

wusstseins erweitern die Einzelerfahrung in einen allgemeinen Deutungszusammenhang. Das ebenso unterhaltsame wie entlarvende Dokument einer gescheiterten Verabredung und eines unterschiedlichen Umgangs mit familiären Verstrickungen hat „Andrew Reid“ selbst nicht sonderlich gefallen. Erst nach mehrmaligem Anschauen konnte er zumindest ein wenig lächeln.

Die zweite Arbeit, Titel auch der gesamten Ausstellung, heißt „Homer“. Wer dabei an den berühmten antiken Epiker denkt, liegt sicher nicht ganz falsch. Schließlich verfasste dieser die „Odyssee“, eine äußerst bewegte Reise, die von der Sehnsucht nach der Heimat angetrieben wurde und den (Lebens-)Weg als Stationendrama mit wiederholtem Prüfungsstress zeigt.

„Homer“ in Pijnappels Fotoarbeit meint hingegen vor allem den gleichnamigen Ort in Alaska, in dem ein Freund des Künstlers wohnt. Die Bilder vermitteln eine Grenzstimmung und bleischwere Statik: Schnee liegt über Verkehrsmitteln, Geschäfte wirken verloren. Ein Hund hat hinter dem Steuer eines Wagens Platz genommen, ein Adler re-

präsentiert Wildnis und Unbezähmbarkeit. Hat sich die Natur hier wieder Terrain zurückerobert, wenn sie es denn überhaupt jemals an den Menschen verloren haben sollte?

Der Ort muss sich schon die Frage gefallen lassen, ob man ihn in die Landkarte der zivilisierten Welt mit aufnehmen kann. Hinter „Homer“ geht es denn auch nicht mehr weiter. In Homer scheint die Wanderschaft des Künstlers, die Suche nach einer Lebensbasis einen besonders ausdrucksvoll sprechenden Ort gefunden zu haben. Denn zum Bleiben lädt er nicht ein. Der Weg bleibt wohl das Ziel. Die Welt ist nicht an jedem Ort und nicht für jeden wirtlich. Manchmal ist Wanderschaft wohl auch schon in die Wiege gelegt.

(bis 7. Oktober)